

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: Dankwort, Werner, Dr. Botsch, a. D.	ZS Nr. 1953	Bd I	Vermerk: Vertraulich <i>gem. 1/60</i>
--	----------------	---------	--

katalogisiert Seite: 1-13 Sachkatalog: AA IV - Stockholm Zusammenbruch I Außenpolitik I	Personen: Vertraulich Dankwort, Werner, Dr. Botsch, a. D. Ribbentrop, Joachim, v. RMin. I <i>gem. 1/60</i>
---	--

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte

ZS-1953-2

Aufz. Dankwort über Kontaktver-
suche Ribbentrops mit Moskau
März 1945 . o.D.

Bl. 1-13

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

~~Vertraulich~~

geom. 1945

Ideen des März

Ein zeitgeschichtliches Fragment über
den letzten Kontaktversuch Ribbentrops
mit Moskau in der Zeit vom

11. - 16. März 1945.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4234/63	Best. 251953
Rep. /	Kel. v. Mei

An einem kalten Samstag in der Mitte des Monats Maerz 1945 ging auf der Deutschen Gesandtschaft in Stockholm ein chiffriertes Telegramm ein, mit dem ich namentlich zu einer Besprechung mit Ribbentrop nach Berlin beordert wurde. Diese Aufforderung liess nichts Gutes ahnen, denn es war mehr als ungewoehnlich, dass ich als "second in command" kurzfristig verlangt wurde. Und ich muss zugeben, dass ich von Zweifeln geplagt wurde. Mehrere Mitglieder meiner Behoerde hatten schon vorher den Weg nach Berlin angetreten und waren nicht mehr zurueckgekehrt, wenn sie es nicht ueberhaupt fuer besser befunden hatten, ein sicheres Asyl dem unsicheren Ruf in die Reichshauptstadt vorzuziehen. Es kam hinzu, dass alliierte Radiosender in den letzten Wochen schon zweimal meinen "Ruecktritt" gemeldet hatten. Ich war aber bald entschlossen, diese letzte Reise nach Berlin zu unternehmen.

Mein Stockholmer Flugzeug landete in Malmoe und blieb dort wegen Einflugs feindlicher Flieger in's Reichsgebiet liegen. Ich musste in Malmoe uebernachten und hatte weiter Zeit, ueber meine Lage nachzudenken. In meiner Begleitung befand sich ein "Sonderbeauftragter des Reichsaussenministers", der in den letzten Tagen einen von vornherein aussichtslosen Versuch der Fuehlungnahme mit der Gegenseite unternommen hatte. Wir bestiegen in Malmoe ein neues Flugzeug und landeten ohne Zwischenfall in Berlin. Schon aus der Luft zeigte sich der erschreckende Fortschritt der vernichtenden Luftangriffe auf das Hausermeer der Millionenstadt und die eindrucksvolle Autofahrt vom Flughafen bis in's Hotel Adlon ergaenzte das trostlose Bild. Am Hoteleingang begruesste mich der altbekannte Portier des zerstoerten "Kaiserhofs" mit bedrueckter Miene.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Schon an seinen Gesichtszuegen konnte man, ohne grosser Psychologe zu sein, den trueben Stand der Dinge ablesen. Mein Zimmer hatte keine Fensterscheiben mehr. Es war ungemuetlich kalt. Ich nahm einige tiefe Schlucke aus meiner Kognacflasche und huelle mich fruehzeitig in meine Decken. Am anderen Morgen erhielt ich eine schriftliche Notiz, durch die ich auf 3³⁰ nachmittags zu Ribbentrop bestellt wurde. Am Vormittag versuchte ich in den Ruinen des Auswaertigen Amtes vergeblich einen Freund zu besuchen, um mich ueber die voraussichtliche Ruecksprache zu informieren. Ich versaumte nicht viel, denn niemand kannte den Anlass meiner Vorladung. Ich musste meinen Weg allein ohne jede Vorbereitung antreten.

Das " Palais des Reichsaussenministers " war von den Bombenangriffen damals noch ziemlich verschont geblieben. Ich betrat die Vorzimmer und fand mich in einer voellig militaerischen Atmosphaere wieder. Adjutanten in Offziersuniform spritzten und telefonierten unher und sahen fast mitleidig auf meine zivilistische Kleidung, einen grauen Reiseanzug. Alles war genau wie im Stabsquartier einer Division, wo ein einsamer Zivilist bescheiden wartete. Ganz fluechtig sah ich fuer einen Augenblick einen einzigen mir bekannten Kollegen des auswaertigen Dienstes, der mir im Voruebergehen zufluesterte: " Kommen Sie nachher einmal bei mir vorbei und erzaehlen Sie, was los war.... "

Ein Adjutant geht voran, meldet mich an und ich betrete Ribbentrops Arbeitszimmer. Ein behaglich eingerichteter grosser Raum, Erdglobus, offenes Kaminfeuer, Tueren, die sich lautlos schliessen. Ribbentrop steht mir gegenueber in feldgrauer Uniform mit bleichem, uebernaechtigten Ausdruck. Sein Minenspiel ist genau studiert. Er empfaengt mich mit herablassender Wuerde und fordert mich zum Sitzen auf. Nach formellen Worten der Begruessung herrscht tiefes Schweigen. Auf dem Schreibtisch, der uns trennt, liegen grosse Haufen gebuendelter Akten. Ribbentrop lehnt sich in laessiger Pose zurueck und spricht leise mit monotoner Fluessigkeit, die dem Zuhoeher keine Chance zu oeffnen scheint.

" Es war schon lange meine Absicht, Ihnen einmal die Grundzuege meiner Politik muendlich auseinanderzusetzen, damit Sie auf Ihrem Posten klar sehen. Im Oktober vorigen Jahres habe ich Sie beauftragt, verschaerfte Aussicht nach Friedensfuehlern der Gegenseite zu halten, die zweifellos ausgestreckt worden sind. Sie haben nichts gemeldet oder nichts bemerkt. Ich weiss, was Sie sagen wollen. Unsere militaerische Lage hat sich so verschlechtert, dass nichts Anderes zu erwarten war. Das trifft aber nicht zu; wir verfuegen immer noch ueber starke Reserven und ueber ebenso ueberraschende wie kriegsentscheidende Waffen, die jeden Augenblick eingesetzt werden koennen. Das wissen auch unsere Feinde.

Der Kampf Deutschlands geht jetzt um einen Zeitgewinn, bis sich die Einsatzmoeglichkeiten fuer die neuen Waffen ergeben, die durch den gewaltigen Kraeftezuwachs infolge der totalen Mobilisierung geschaffen worden und die von langer Hand vorbereitet sind. Der Einsatz wird in absehbarer Zeit kommen und die deutsche Fuehrung wird sich wieder die Moeglichkeiten der Initiative sichern. Unser Durchhalten verbuergt die Kriegswende. Das deutsche materielle Kriegspotential reicht vollkommen aus, um diese Wende zu erzwingen. Deutschlands heutige schwierige Lage ist nicht schlimmer als diejenige Sowjetrusslands, als wir vor Moskau und im Kaukasus standen und sie ist nicht schwieriger als die Lage Englands in den Tagen von Duenkirchen. Was die Sowjetunion und England vermochten, wird fuer das deutsche Volk niemals eine Unmoeglichkeit sein. Unter schwersten Opfern fuer unsere Feinde musste die von uns bis 1942 errungene aussere Verteidigungslinie an zahlreichen Stellen aufgegeben werden. Der Kampf hat sich dem inneren Verteidigungsring genaehert. Wenn wir diese Position bis zum Einsatz der neuen Waffen halten, die wir zurzeit unter totalem Kraefteeinsatz schmieden, dann ist nichts verloren, was unsere nationale Existenz bedroht. Es ist mit Recht gesagt worden: Deutschland hat den Krieg gewonnen, wenn es ihn nicht verliert. Wir muessen und koennen noch heute die Macht, die wir in Mitteleuropa darstellen, auf der richtigen Seite in die Wagschale werfen. Ich habe daher in der letzten Zeit, auch ueber Stockholm, wie Sie wissen, alles versucht, um die Angloamerikaner wenigstens zur Einstellung des Luftkrieges gegen die Zivilbevoelkerung zu veranlassen, wofuer wir dann als Gegenleistung das Vordringen

des Bolschewismus nach Westen endgueltig abstoppen wuerden. Das ist keine Chimaere, denn auch England, ganz Westeuropa und schliesslich Amerika werden sonst unweigerlich dem Bolschewismus anheimfallen. Nur die deutsche Armee haette diese Katastrophe noch verhindern koennen; aber der Westen hat alle meine Angebote abgelehnt. Hier habe ich in ausfuehrlichen Berichten meiner Vertrauensleute das endgueltig negative Ergebnis. Den Englaendern werde ich mich aber nicht ergeben, das steht unweigerlich fest. Wir muessen andere Auswege suchen. Ueberlegen Sie sich, was eventuell ueber Schweden zu machen ist und sagen Sie mir morgen um die gleiche Zeit Bescheid."

Bis hierher habe ich kein Wort anbringen koennen. Verzweifelt gruebele ich ueber den tieferen Sinn der paradoxen Formel: " Deutschland hat den Krieg gewonnen, wenn es ihn nicht ~~verliert~~ verliert". Im gleichen Moment wird mein offenbar ebenfalls zitiertes Reisebegleiter gemeldet und vorgelassen. Ribbentrop donnert ihm an, weil seine Schritte in Stockholm inzwischen in der internationalen Presse breitgetreten worden sind und wirft ihm in meinem Beisein mit heftigen Worten das Misslingen seiner delikatsten Mission vor.

" Ich kann Sie nicht wieder herausenden. Ihre ungeschicklichkeit hat mir selbst beim Fuehrer die schwersten Vorwurfe eingetragen. Die Welt phantasiert jetzt von einem Friedensfuehler Ribbentrops, waehrend die Lage genau die umgekehrte ist. Wie konnten Sie ueberhaupt mit einem Diplomatenpass des Auswaertigen Amts ins Ausland reisen, wo schon an der Grenze jedermann feststellen konnte, dass es sich um einen meiner naechsten Mitarbeiter handelte?"

Unsere Versicherung, dass die Einreise nach Schweden unter anderen Umstaenden unmoeglich gewesen waere, vermag den Ton der aufgebrauchten Unterhaltung wenig zu aendern. Mein Reisebegleiter verlaesst nach kurzem Versuch einer Verteidigung wortlos den Raum und ich bleibe allein zurueck.

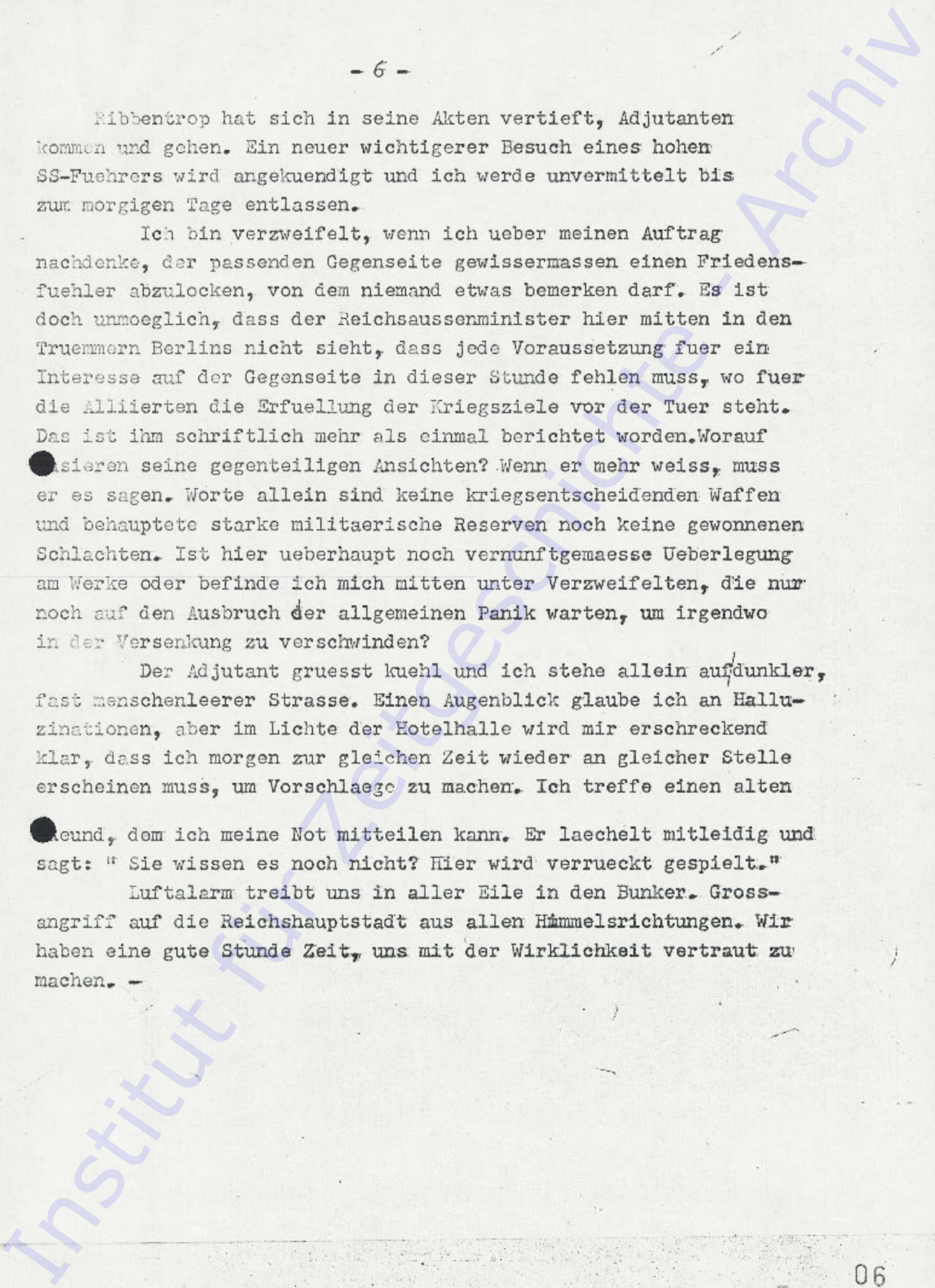
Ribbentrop hat sich in seine Akten vertieft, Adjutanten kommen und gehen. Ein neuer wichtigerer Besuch eines hohen SS-Fuehrers wird angekuendigt und ich werde unvermittelt bis zum morgigen Tage entlassen.

Ich bin verzweifelt, wenn ich ueber meinen Auftrag nachdenke, der passenden Gegenseite gewissermassen einen Friedensfuehler abzulocken, von dem niemand etwas bemerken darf. Es ist doch unmoeglich, dass der Reichsaussenminister hier mitten in den Truemmern Berlins nicht sieht, dass jede Voraussetzung fuer ein Interesse auf der Gegenseite in dieser Stunde fehlen muss, wo fuer die Alliierten die Erfuellung der Kriegsziele vor der Tuer steht. Das ist ihm schriftlich mehr als einmal berichtet worden. Worauf basieren seine gegenteiligen Ansichten? Wenn er mehr weiss, muss er es sagen. Worte allein sind keine kriegsentscheidenden Waffen und behauptete starke militaerische Reserven noch keine gewonnenen Schlachten. Ist hier ueberhaupt noch vernunftgemaesse Ueberlegung am Werke oder befinde ich mich mitten unter Verzweifelten, die nur noch auf den Ausbruch der allgemeinen Panik warten, um irgendwo in der Versenkung zu verschwinden?

Der Adjutant gruesst kuehl und ich stehe allein auf dunkler, fast menschenleerer Strasse. Einen Augenblick glaube ich an Halluzinationen, aber im Lichte der Hotelhalle wird mir erschreckend klar, dass ich morgen zur gleichen Zeit wieder an gleicher Stelle erscheinen muss, um Vorschlaege zu machen. Ich treffe einen alten

Freund, dem ich meine Not mitteilen kann. Er laechelt mitleidig und sagt: " Sie wissen es noch nicht? Hier wird verrueckt gespielt."

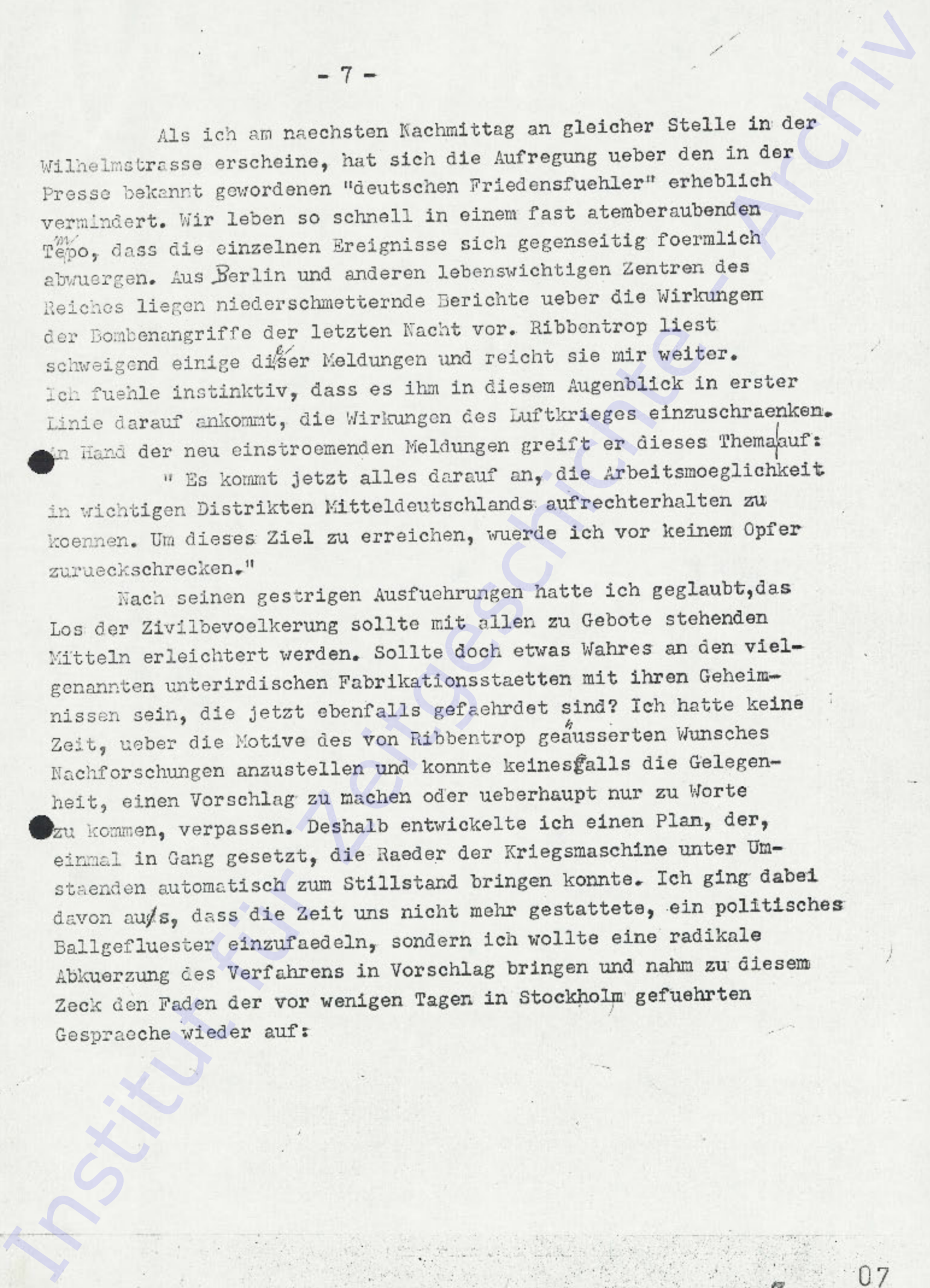
Luftalarm treibt uns in aller Eile in den Bunker. Grossangriff auf die Reichshauptstadt aus allen Haemmelrichtungen. Wir haben eine gute Stunde Zeit, uns mit der Wirklichkeit vertraut zu machen. -



Als ich am naechsten Nachmittage an gleicher Stelle in der Wilhelmstrasse erscheine, hat sich die Aufregung ueber den in der Presse bekannt gewordenen "deutschen Friedensfuehler" erheblich vermindert. Wir leben so schnell in einem fast atemberaubenden Tempo, dass die einzelnen Ereignisse sich gegenseitig foermlich abwuergen. Aus Berlin und anderen lebenswichtigen Zentren des Reiches liegen niederschmetternde Berichte ueber die Wirkungen der Bombenangriffe der letzten Nacht vor. Ribbentrop liest schweigend einige dieser Meldungen und reicht sie mir weiter. Ich fuehle instinktiv, dass es ihm in diesem Augenblick in erster Linie darauf ankommt, die Wirkungen des Luftkrieges einzuschaerfen. In Hand der neu einstroemenden Meldungen greift er dieses Thema auf:

" Es kommt jetzt alles darauf an, die Arbeitsmoeglichkeit in wichtigen Distrikten Mitteldeutschlands aufrechterhalten zu koennen. Um dieses Ziel zu erreichen, wuerde ich vor keinem Opfer zurueckschrecken."

Nach seinen gestrigen Ausfuehrungen hatte ich geglaubt, das Los der Zivilbevoelkerung sollte mit allen zu Gebote stehenden Mitteln erleichtert werden. Sollte doch etwas Wahres an den vielgenannten unterirdischen Fabrikationsstaetten mit ihren Geheimnissen sein, die jetzt ebenfalls gefaehrdet sind? Ich hatte keine Zeit, ueber die Motive des von Ribbentrop geausserten Wunsches Nachforschungen anzustellen und konnte keinesfalls die Gelegenheit, einen Vorschlag zu machen oder ueberhaupt nur zu Worte zu kommen, verpassen. Deshalb entwickelte ich einen Plan, der, einmal in Gang gesetzt, die Raeder der Kriegsmaschine unter Umstaenden automatisch zum Stillstand bringen konnte. Ich ging dabei davon aus, dass die Zeit uns nicht mehr gestattete, ein politisches Ballgefluester einzufaedeln, sondern ich wollte eine radikale Abkuerzung des Verfahrens in Vorschlag bringen und nahm zu diesem Zweck den Faden der vor wenigen Tagen in Stockholm gefuehrten Gespraechen wieder auf:



- 8 -

" Eine Milderung, Einschraenkung oder Beseitigung der Luftangriffe der westlichen Alliierten kann jetzt, wie ich glaube, nur noch erreicht werden, wenn Deutschland vor aller Welt einen ungewoehnlichen Schritt unternimmt, wenn wir mit einer Vorleistung auftreten, die alles umfasst, was wir noch zu bieten haben. Ihr letzter Sonderbeauftragter, den Sie nach Stockholm geschickt haben, war bereits ermachtigt, die Entlassung der Kriegsgefangenen, die Heimsendung der auslaendischen Arbeiter und die Ausreise der noch in Deutschland befindlichen Juden unter gewissen Voraussetzungen anzubieten. Zu Verhandlungen durch alle moeglichen Vertrauensleute und Kanaele ist die Zeit zu kurz. Inzwischen werde der fuer die Alliierten so erfolgreiche Luftkrieg unausgesetzt weitergehen. Wie waere es, Herr Reichsminister, wenn Sie selbst in den allernaechsten Tagen durch eine Radioansprache der ganzen Welt etwa folgendes bekanntgeben wuerden:

" Von dem Wunsche beseelt, die Kriegsgefangenschaft abzukuerzen und die Leiden der Zivilbevoelkerung zu verringern, schlaegt die deutsche Regierung den Abschluss folgender Vereinbarung vor:

Saemtliche Kriegsgefangenen, ohne Ruecksicht auf Kopfzahl, werden sofort via Schweiz und Schweden ausgetauscht.

Deutschland stellt saemtlichen auslaendischen Arbeitern die Reise in ihre Heimatlaender sofort frei. Deutschland erteilt saemtlichen noch im Reiche befindlichen Juden die Ausreiseerlaubnis.

Luftangriffe einschliesslich der "V-Waffen" werden fuer die Dauer der Durchfuehrung dieser Massnahmen auf das eigentliche Kampfgebiet beschraenkt.

Diese Vereinbarung tritt am ersten April in Kraft und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz wird um Uebernahme der Durchfuehrung und der Kontrolle dieser Vereinbarung gebeten.

Ungeachtet der Stellungnahme der uebrigen kriegfuehrenden Maechte wird die deutsche Regierung sofort mit der Ruecksendung der Kriegsgefangenen beginnen und einen ersten Transport von 5.000 Mann am an die schweizerische Grenze senden. "

Ribbentrop war aufgestanden und ging mit langen Schritten im Zimmer auf und ab. Er liess mich ruhig ausreden und sagte schliesslich : " Ja, und was machen Sie dann, wenn diese Geste nicht erwidert bleibt ? "

" Dann stelle ich die Absendung der taeglichen Entlassung von etwa 5.000 Kriegsgefangenen schlimmstenfalls wieder ein."

" Und wir haben vor aller Welt den Bankrott erklart."

".... Ich bin ueberzeugt, dass sich die Feindseligkeiten und damit der Krieg im Westen von selbst totlaufen, wenn Kriegsgefangene und auslaendische Arbeiter in diesen Massen, soviel die Transportunternehmen leisten koennen, an den Reichsgrenzen erscheinen und unwiderstehlich nach Hause stroemen."

Ich war von diesen Gedanken unserer Vorleistung noch ganz erfuehlt, als Ribbentrop bestimmt erklarte: "...Schoen, aber so etwas macht der Fuehrer einfach nicht mit." →

Meine Besuchszeit war offenbar lange ueberschritten, denn Adjutanten mit neuen Akten und neuen Anmeldungen waren im Zimmer erschienen. Ribbentrop widmete sich der Lektuere neuer Telegramme und liess einen neuen Besucher eintreten. Er entliess mich mit dem Bemerkten, er werde mich morgen wieder rufen lassen. Ich sollte mich nachmittags bereit halten. Ich ging in dem Bewusstsein fort, einen revolutionaerem Vorschlag, aber immerhin einen Vorschlag gemacht zu haben. Die Zeit musste mit mir im Bunde sein. Morgen konnten vielleicht schon ganz anderer Voraussetzungen fuer die Zweckmaessigkeit einer schnellen " Vorleistung" auf den Frieden gegeben sein. →

Ich bekam sogar einen Platz zum Abendessen im "Adlon" und die feindlichen Flieger taten mir an diesem Abend den Gefallen, den Angriff auf die Reichshauptstadt auf die Zeit nach meinem Abendessen zu verlegen.

Mein dritter und letzter Besuch liess nicht lange auf sich warten. Es war schon gegen sieben Uhr abends, als ich die telefonische Mitteilung erhielt, dass ich sofort zum Reichsminister kommen sollte. Bei meinem Eintritt kam mir Ribbentrop in sichtbarer Erregung entgegen.

"... Hier, lesen Sie dieses Telegramm aus Stockholm und sagen Sie mir, was Sie davon halten."

Das Telegramm enthielt die Meldung der Presse, dass der sowjetrussische Gesandte in Stockholm nach Moskau berufen sei und demnaechst dorthin abfliegen werde.

"Nach meinem Eindruck wird Frau Kollontay nicht mehr auf ihren Posten zurueckkehren. In Stockholm wurde schon mehrfach von ihrem bevorstehenden Ruecktritt gesprochen."

"Das ist ein Wink des Schicksals. Auch wenn sie nicht mehr nach Stockholm zurueckkommt, kann sie doch noch unser Angebot mitnehmen. Deutschland allein ist in der Lage, Sowjetrussland einen grossen Teil der Gebiete zu sichern, die es im Kriege erobert hat. Die Westalliierten werden Sowjetrussland kraft ihrer militaerischen Ueberlegenheit, wenn Deutschland ausgeschaltet wird, alles wieder abnehmen. Ich habe zunaechst gedacht, Sie sollten selbst mit Frau Kollontay sprechen, aber diesen Gedanken sofort wieder verworfen. Schlagen Sie eine geeignete Mittelsperson vor, die die Fuehlungnahme herstellen koennte. Aber, warten Sie, zu der ganzen Aktion muss ich vorher die Einwilligung des Fuehrers haben."

Bevor ich fragen konnte, um was fuer ein Angebot es sich eigentlich materiell handeln sollte, hatte Ribbentrop schon den Hoerer seines direkten Telefons zu seinem Verbindungsmann bei Hitler ergriffen und seine Idee kurz entwickelt. Die Antwort lautete, jetzt sei gerade "Lagebesprechung" und ~~das~~ es koenne bis Mitternacht dauern, bis eine Weisung zu erhalten sei. Inzwischen waren wieder neue Dinge auf dem Schreibtisch Ribbentrops erschienen und ich hatte mich in das Adjutantenzimmer zu begeben.

- II -

Auf meine Bitte verschaffte mir der Diensthabende Offizier einen Teller warmes Essen und die Zeit schleppte sich langsam dahin. Als sich alle Besucher entfernt hatten, betrat ich wieder das Zimmer, wo Ribbentrop wie unbeweglich hinter seinen Akten sass. Ich erhielt einen Platz am offenen Kamin und betrachtete das flackernde Spiel der Flammen. Das Telefon schrillte ploetzlich und ich glaubte schon, die erloesende Antwort sei spruchreif.

" Voralarm. Feindliche Geschwader von Norden und Nordwesten im Anflug auf Berlin. "

Der Bunkerraum im Kellergeschoss war ganz zweckmaessig eingerichtet. Ribbentrop verschwand in seinem privaten Bunkerraum. Spaet arbeitende Referenten, Offiziere und Bueropersonal versammelten sich und ich konnte einigen Bekannten die Hand druecken. Die Stimmung war unter Null, ein Mittelding zwischen Selbstaufgabe und Apathie. Mit etwas Schokolade und einigen Rauchwaren loeste ich das groesste Interesse aus. Von Politik war nicht die Rede. Warum auch? Der Karren war ja endgueltig festgefahren und die Grenzen des Reiches schrumpften stuendlich zusammen. Wie in weiter Entfernung droehnten dumpf einige Einschlaege.

Als ich meinen Platz am Kamin des Ministerzimmers wieder eingenommen hatte, war Mitternacht schon vorueber. Endlich schrillte das Telefon ein zweites Mal. Ribbentrop nahm das Gespraech resigniert auf: " Danke, gute Nacht. "

" Der Fuehrer hat mir sagen lassen, er halte jeden Versuch fuer zwecklos. Wir muessten kaempfen bis zum letzten Augenblick, denn mit uns wuerde niemand mehr eine Vereinbarung treffen. "

Bitter fuegte er hinzu: " Sehen Sie, so geht es mir schon seit Monaten. Alle meine Vorschlaege werden abgelehnt. Aber ich als Aussenminister muss eine politische Loesung suchen, wenn die militaerischen Loesungen versagen. "

Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen. War das die Sicherheit der uns noch zur Verfuegung stehenden starken Reserven und der kriegsentscheidenden Waffen? Was hatten wir dem vermeintlichen Partner zu bieten? Es war klar, auch Ribbentrop wusste, dass nichts von alledem zutreffend war.

Wir hatten keine militaerischen Hoffnungen mehr. Die Fuehrung des Reiches ruestete zum letzten sinnlos blutigen Verzweiflungskampf vor dem Chaos. Unterhaendler und Vertrauensleute wurden gesucht, die das Kunststueck fertigbringen sollten, den uebrigen Krieg-fuehrenden Sand in die Augen zu streuen, weil sie nichts Anderes zu bieten hatten. Die offene Flamme im Kamin leuchtete noch einmal grell und rot auf, um dann ganz zu erloeschen. Ein Haufen Asche glommt weiter und im Zimmer verbreitete sich eine froestelnde Kuehle.

Ribbentrop schritt pathetisch auf mich zu und legte mir die Hand auf die Schulter:

" Ich will es trotzdem versuchen. Sie muessen irgend jemand Vertrauenswuerdigen, vielleicht einen Privatmann aus der Wirtschaft, finden, der von sich aus an den abreisenden russischen Gesandten noch rechtzeitig herantritt. Ueberlegen Sie sich das und achten Sie vor allem darauf, dass nichts von diesem Schritt bekannt wird. Ich muesste und werde alle Initiative ableugnen. Sie muessen mit dem naechsten Flugzeug reisen. Wann geht das?"

" Morgen frueh um sieben Uhr."

" Reservieren Sie oder machen Sie einen Flugplatz nach Stockholm frei", lautet der Befehl an den Adjutanten.

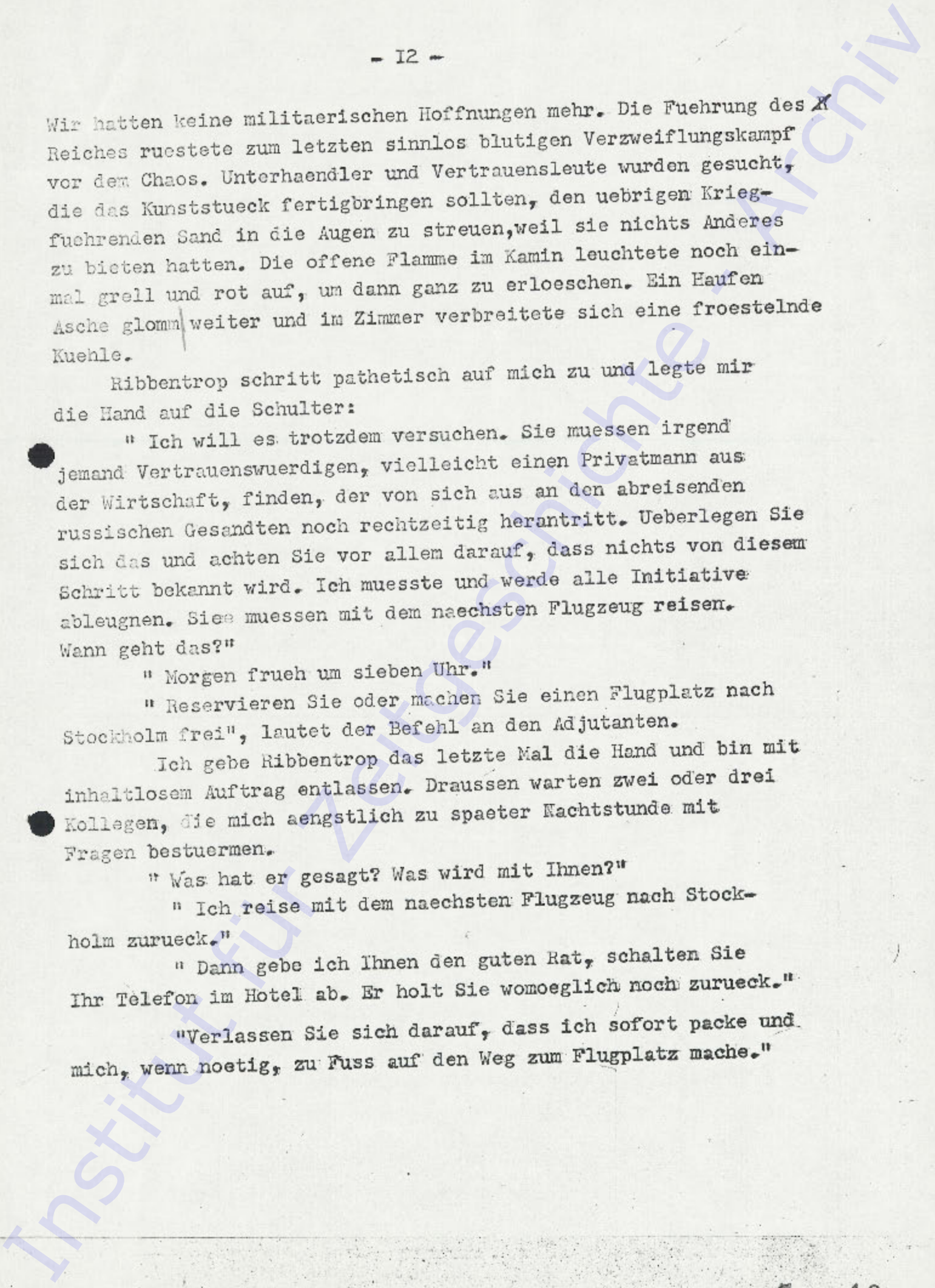
Ich gebe Ribbentrop das letzte Mal die Hand und bin mit inhaltlosem Auftrag entlassen. Draussen warten zwei oder drei Kollegen, die mich aengstlich zu spaeter Nachtstunde mit Fragen bestuermen.

" Was hat er gesagt? Was wird mit Ihnen?"

" Ich reise mit dem naechsten Flugzeug nach Stockholm zurueck."

" Dann gebe ich Ihnen den guten Rat, schalten Sie Ihr Telefon im Hotel ab. Er holt Sie womoeglich noch zurueck."

"Verlassen Sie sich darauf, dass ich sofort packe und mich, wenn noetig, zu Fuss auf den Weg zum Flugplatz mache."



Ich verlasse das Gebäude des letzten Reichsaussenministers und suche meine Taschenlampe hervor, um den Weg in's Hotel nicht zu verfehlen. Aber ich kann meine kleine Lampe schonen, denn als ich heraustrete, ist die Wilhelmstrasse bis hinauf zu den Linden und weit herab blutrot und taghell von den Flammen erleuchtet, die aus dem brennenden Propagandaministerium hoch herausschlagen. Es ist wie ein Symbol des Unterganges.

Der Nachtportier im "Adlon" uebergibt mir die ueberraschende Notiz, dass der Chef des jetzt unter Himmlers ^{oberstes} derster Leitung vereinigten Nachrichtenwesens mich sofort zu sprechen wuensche. Er werde mir in zehn Minuten sein Auto schicken, das mich nach der Prinz-Albrecht-Strasse bringen solle. Ich muss aber fort und eile deshalb ans Telefon. Er hat den dringenden und sehr zeit-gemaessen Wunsch, einige neue Nachrichtenleute in Stockholm zu placieren und wuenscht meine Vorschlaege ueber geeignete Transferierung. Wahrscheinlich hat er auch den Auftrag, seine Aufmerksamkeit in Stockholm zu verdoppeln, damit ihm kein "Friedens-fuehler" entgeht! Ich erklare ihm kurz und buendig, dass nach meinen Erfahrungen niemand mehr in amtlicher oder sonstiger Eigenschaft die Einreiseerlaubnis der schwedischen Regierung erhalten werde und dass er froh sein koenne, wenn seine jetzigen Leute nicht zurueckgeschickt wuerden. Er ist merkwuerdig ein-sichtig und verzichtet auf meinen Besuch.

So bin ich puenktlich am Flugzeug. Das Wetter ist bedeckt und wir kommen ohne Luftalarm ueber die Ostsee, die sich frei und maechtig unter mir ausbreitet. Am gleichen Abend sinke ich totmuede ins Bett und schlafe bis in den hellen Morgen, an dem mich besorgte Freunde zur gesunden Rueckkehr beglueckwuenschen.

Mein Reisebericht ist kurz: "Es ist mir klar, der letzte Akt der Tragoedie hat begonnen. Quem deus perdere vult, dementat prius."

Ich studiere die Tagespresse und formuliere ein kurzes Telegramm an Ribbentrop: Sowjetrussischer Gesandter, Frau Kollontay, ist heute mit Flugzeug nach Moskau abgereist. Sie wird voraus-sichtlich auf ihren Posten nicht mehr zurueckkehren."

Das war meine letzte Reise in die Reichshauptstadt an den Iden des Maerz 1945.

Werner Daukrot.